



Jeton Neziraj, 44, war künstlerischer Leiter des Nationaltheaters Kosovos und ist derzeit Direktor des Multimediazentrums in Prishtina. Er hat über 20 Theaterstücke geschrieben, die im Kosovo und im Ausland aufgeführt und in über 15 weiteren Sprachen übersetzt und veröffentlicht wurden.

Alte schöne Heimat

Theater Das Theater Winkelwiese zeigt «Swiss Connection». Der Autor Jeton Neziraj thematisiert in seinem Stück die Dynamik von Diaspora-Bewegungen und die Instrumentalisierung der Heimatnostalgie für den Befreiungskampf des Kosovo.

TEXT **SHQIPE SYLEJMANI**

«Eine Krimikomödie, die kaum denkbar scheint, doch näher an der Realität ist, als erwartet», erzählt mir der Autor Jeton Neziraj über sein Theaterstück «Swiss Connection», welches die Befreiungsbewegung der Kosovar*innen in der Schweiz der 90er-Jahre auf schmerzhaft, jedoch amüsante Art porträtiert. Der Kosovo und die Schweiz, zwei Welten, die aufeinandertreffen, denke ich im Dialog mit dem Kosovaren. Auch ich selbst setze mich als Buchautorin und Schweiz-Kosovarin mit dem Thema auseinander. Wir sind zwei Kulturschaffende, haben eine gemeinsame Herkunft und je unsere eigenen – und doch sich überlagernden – Erfahrungen mit der albanischen Kultur und Identität.

Jeton Nezirajs «Swiss Connection» beleuchtet eine Zeit, in der ich mich noch in der Schweiz einlebte. Wie gern ich mich an die Demonstrationen erinnere, die uns oft erst einen Abend vorher per Telefon kommuniziert wurden. Meine Geschwister und ich malten stundenlang Bilder der albanischen Fahne, die wir am nächsten Tag in den Strassen von Bern, Genf oder Zürich stolz präsentieren würden, während wir mit zwei ausgestreckten Fingern «Demokraci» schrien und uns nach Freiheit für unser Herkunftsland sehnten.

Dass ein Stück wie «Swiss Connection» jemals auf Interesse in der Schweiz stossen würde, war damals noch undenkbar. Das angeschlagene Image der Albaner*innen im Land, das zum Teil herrschende Unwissen über Menschen und Kultur aus dem albanischen Raum oder auch die Distanz, die zwischen Schweizer*innen und Kosovar*innen in der Luft lag, waren allzu präsent.

«Auch aus Deutschland kenne ich dieses Phänomen», erklärt mir Neziraj. Er habe bei Recherchen festgestellt, dass sich die Annäherung zwischen den Kulturen als schwieriger herausstellt, als man sich dies im Kosovo je ausgemalt hatte. «Die Menschen in der Heimat hatten eine Idealvorstellung von der Diaspora. Es schien uns die Situation im Kosovo zu erleichtern, weil man wusste, irgendwo, weit weg von diesen Grenzen, gibt es Albaner*innen, die in Freiheit, Frieden und Glück leben.»

Eine Geschichte habe ihn dabei besonders fasziniert. «Ein Mann erklärte mir, er habe vierzig Jahre lang in einer Fabrik in Deutschland gearbeitet.» In dieser Zeit habe er nicht einmal einen Kaffee mit einem Deutschen getrunken. Als ich ihn fragte, weshalb, erklärte er mir, dass er vom Deutschen nie nach Hause eingeladen worden war, also habe er auch keinen engeren Kontakt gesucht. Er sei

Das Stück: «Swiss Connection»

Es ist eine Geschichte, die in der schönen, liberalen und neutralen Schweiz undenkbar zu sein scheint: Eine **Untergrundorganisation aus kosovarischen Migrant*innen** hat sich gebildet und kämpft für die Freiheit ihres Herkunftslands. Unter ihnen ist Këmbshpejti. Der junge Mann arbeitet als Bäcker in Zürich, ist mit der Schweizerin Sara verheiratet und führt **ein scheinbar normales Leben**. Nachts mobilisiert er jedoch seine Landsleute für die «nationale Sache» – einen **Befreiungsschlag Kosovos von Serbien**. Als seine Ehefrau Wind bekommt von seinem Doppelleben, droht dieses gänzlich aus den Fugen zu geraten. Das Projekt entstand im Rahmen der von Pro Helvetia geförderten Zusammenarbeit **«The Albanians, the Hungarians, the Serbs, the Swiss and some other little details Or WHERE IS HOME?»** zwischen vier koproduzierenden Theatern aus Serbien, Kosovo und der Schweiz.

ja schliesslich der Gast im Land, der höflichkeitshalber hätte integriert werden sollen. «Swiss Connection» ist nun also ein Stück über diese Mentalität, die viele aus ihrer alten Heimat mitgenommen hatten: mit all den alten Gepflogenheiten und Regeln. Doch diese sind selbst im Kosovo schon längst ausgestorben», erklärt Neziraj. Er spüre dies vor allem, wenn er im Ausland auf Albaner*innen treffe. «Im Kosovo sind wir auf der Überholspur: Kaum ein Land hat eine solch junge und dynamische Bevölkerung, die hungrig nach Wissen und Erfolgen ist. Die Menschen haben sich weiterentwickelt und werden nun endlich für die Welt sichtbar, indem sie ihre Kenntnisse, ihre Fähigkeiten oder auch ihre Kunst teilen. Im Ausland dagegen fühlt es sich so an, als ob die Albaner*innen ihre damalige Kultur noch aufrechterhalten würden, obwohl sich ihre Heimat bereits weiterentwickelt hat.»

Das Doppelleben als Sinnbild für die Identität

Ein Punkt, in dem ich Jeton Neziraj rechtgeben muss. Seit einigen Jahren beschäftige ich mich in der Schweiz mit der albanischen Kultur und schrieb dazu das Buch «Bürde & Segen», welches ein Spiegel dieser Integrationsphase ist und vom Bezug zu den eigenen Wurzeln handelt. Dass der Roman in der Schweizer Medienlandschaft eine solche Präsenz erhalten würde, war für mich ein Geschenk sondergleichen. Nicht weil ich erfolgreich sein könnte. Sondern weil es schien, als hätte die albanische Kultur einen Platz in der Schweiz gefunden.

«Es ist genau diese Treue und Liebe, welche die Diaspora der Heimat gegenüber empfindet und die Këmbshpejti in meinem Stück sein Doppelleben aufrechterhalten lässt. Der Wunsch, seine Familie im Kosovo in Freiheit zu wissen, treibt ihn an seine physischen und psychischen Grenzen. Leider setzen wir diese Art Menschen heute unwillkürlich mit Figuren wie dem ehemaligen Ministerpräsidenten Hashim Thaçi und dem ehemaligen Parlamentspräsidenten Kadri Veseli in Relation, die in

Zusammenhang mit Korruptionsvorwürfen und Vetternwirtschaft mehr als nur in Verruf geraten sind. Nichtsdestotrotz haben sie und die albanische Diaspora einen immensen Beitrag zur Freiheit des Kosovo beigetragen», sagt Neziraj.

Letztens war ich im Kosovo und kam mit einem Taxifahrer ins Gespräch. Ich könne nicht verstehen, weshalb es so viel Abfall auf den Strassen gebe, sagte ich. Für dieses Land hätten doch Menschen ihr Leben im Krieg riskiert, die Familie verloren und Opfer erbracht. Der Taxifahrer hielt augenblicklich an und holte ein Foto aus seiner Brieftasche hervor. Darauf waren er und ein anderer Mann zu sehen, beide in der Militäruniform der kosovarischen Befreiungsarmee UCK. «Ich habe für dieses Land gekämpft. Und mein Bruder ist für dieses Land gefallen.» Ich dankte ihm für seine Dienste für unser Land, doch er winkte ab. «Wir haben zu danken. Wäre die Diaspora nicht gewesen, die selbst bei ihren eigenen Kindern sparte, nur um so viel Geld wie möglich in die Heimat zu senden, für Essen, Kleider oder Waffen, hätten wir es nie geschafft. Wir haben die Freiheit gemeinsam errungen.» Neziraj lächelt betrübt, als ich ihm diese Anekdote erzähle. Auch wenn sich vieles zwischen den Albaner*innen in der Heimat und denen im Ausland verändert hat, so bleibt zumindest noch diese Verbundenheit, die uns durch die schweren Jahre getragen hat.

«Nun – Këmbshpejti wird irgendwann die Freiheit seines geliebten Kosovos feiern. Was denken Sie, wie er heute handeln würde? Wäre er zufrieden damit, wie die albanische Diaspora sein Erbe weitergetragen hat?», frage ich Neziraj. Ich denke dabei auch daran, dass sich die Sicht auf die Dinge unterdessen etwas geändert hat. Die Kosovar*innen in der Heimat wissen die Hilfe ihrer Landsleute im Ausland während der Kriegszeit zu schätzen. Heute werden die Diaspora-Albaner*innen allerdings eher als arrogant wahrgenommen und haben auch im Kosovo einen schlechten Ruf als Raser und Protzerinnen – genauso wie oft in der Schweiz. «Nun, das sind Themen, die ich in meinem nächsten Stück behandeln möchte – «King Lori». Es spielt auf die schweizerisch-albanische Musikerin Loredana an, die das gleichnamige Album herausgegeben hat, sowie auch auf die Politikerin Ylfete Fanaj. Es passt, dass dieses Projekt anschliessend an «Swiss Connection» folgt. So haben wir die Vergangenheit verhandelt und wagen nun auch einen Blick in die Zukunft.» Wie diese denn aussehe, frage ich. Neziraj schmunzelt und sagt: «Mit neuen Helden des Alltags.»

SHQIPE SYLEJMANI wurde 1988 in Prishtina, Kosovo, geboren und lebt seit ihrem vierten Lebensjahr in der Schweiz. Sie studierte Journalismus und Kommunikation in Zürich und engagiert sich im Bereich Kulturförderung. In ihrem ersten Roman «Bürde & Segen» blickt sie auf ihre Migrationserfahrung zurück.

«Swiss Connection» von Jeton Neziraj, Regie: Manuel Bürgin, Vorstellungen vom 25. September bis 9. Oktober, Theater Winkelwiese, Winkelwiese 4, Zürich. winkeliwiese.ch